

Anmerkungen zu einigen Augsburger Werken im Kirchenschatz von St. Georg in Dinkelsbühl

Von Hannelore Müller

Der erhaltene reiche Kirchenschatz der St.-Georgs-Kirche in Dinkelsbühl stammt aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg und kam im wesentlichen in den letzten Jahrzehnten des 17. und im 18. Jahrhundert zusammen. Da er anscheinend keine größeren Einbußen oder Verluste erlitt, ist er ein eindrucksvolles Zeugnis für den Aufbruch nach den verheerenden Nöten des Krieges und für die opferbereite Frömmigkeit wohlhabender Bürger in einer freien Reichsstadt. Wohl mögen wir bedauern, daß für manche barocke Neuschöpfung alte Stücke eingeschmolzen wurden, aber behütende und bewahrende Denkmalpflege war der gestaltungsfreudigen und selbstbewußten Epoche fremd¹.

Der bedeutende Komplex ist mehrmals bearbeitet und veröffentlicht worden. In seiner ausführlichen Beschreibung der St.-Georgs-Kirche stellte Friedrich Ritter² auch den Silberschatz vor. Dabei galt sein Hauptinteresse archivalischen Nachrichten über seine Entstehung und Geschichte. Felix Mader brachte dann im Dinkelsbühler Inventarband der bayerischen Kunstdenkmäler eine listenmäßige Aufstellung sämtlicher Kunstwerke aus Edelmetall, die er durch stichwortartige Wertungen ergänzte³. Wenn nun trotz der guten Erfassung und Publizierung des Gesamtbestandes nochmals eine kurze Untersuchung zu einzelnen Augsburger Stücken vorgelegt wird, dann, weil einige jetzt erkannte, lose aneinandergereihte Probleme aufgezeigt und, soweit als möglich, geklärt werden sollen.

Die erste große Erwerbung, von der wir nach 1648 hören, war die einer Silberstatue des hl. Sebastian⁴. Doch obwohl die Rechnungsbücher darüber

¹ Zu einem 1528 angelegten Inventar von „Silberschatz und Paramenten in der St. Georgskirche in Dinkelsbühl“ vgl. Friedrich Ritter, in: Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst in München (E. V.), III. Bd. (Vereinsgabe für das Jahr 1915), München 1916, S. 89ff. Erwähnenswert außer dem notwendigen Kirchengerät – darunter mehrere Monstranzen – vor allem die Silberstatuette des hl. Bartholomäus im Gewicht von ungefähr 19 Mark (also ca. 9 Pfund).

² Friedrich Ritter, Die St. Georgskirche in Dinkelsbühl, Geschichte und Beschreibung, Dinkelsbühl (1912), S. 22ff.

³ Die Kunstdenkmäler von Mittelfranken, Bd. IV: Felix Mader, Stadt Dinkelsbühl, mit Einschluß von St. Ulrich, München 1931, S. 69ff.

⁴ F. Ritter, a. a. O., S. 26 – F. Mader, a. a. O., S. 75, Abb. 68.

verhältnismäßig ausführlich berichten, sind die Einträge widersprüchlich oder unklar. Der früheste Hinweis vom 20. Oktober 1670⁵ vermerkt, daß der Auftrag am 21. März des Jahres erteilt wurde, die Figur aber 1671 geliefert werden solle.

Bereits im Herbst 1670 ist sie vollendet, „Herr“ Johann Franz Fesenmair legte an diesem 20. Oktober seine Abschlußrechnung vor. Die etwas über fünf Mark (also knapp 2½ Pfund) schwere Statue kostete einschließlich des Holzsockels und seiner Silberbeschläge 88 Gulden 6 Kreuzer 2 Pfennige. Zu dem Betrag steuerte Herr Volbrecht Schadt „aus gutherziger Freigebigkeit und besonderer Andacht zum hl. Sebastian“ 30 Gulden bei. Die Goldschmiedegesellen erhielten einen Gulden Trinkgeld. Die Plastik mit dem zugehörigen Futteral überbrachte der Augsburger Bote, der als Fuhrlohn einen Gulden 30 Kreuzer verrechnete. Es scheint also sicher, daß der Schreiber irrtümlich als vorgesehenen Liefertermin 1671 notierte⁶. Aber spätere Einträge über eine weitere silberne St.-Sebastians-Figur geben neue Rätsel auf. 1699⁷ schenkte der Augsburger Domherr und Poenitentiar Dr. Franz Wilhelm Aimayr⁸ seinerseits der St.-Georgs-Kirche ein silbernes St.-Sebastians-Bild, das der Fuhrknecht Hans Wagner von Donauwörth in Augsburg abholte. Für den Transport bekam er vier Gulden 30 Kreuzer sowie 15 Kreuzer Trinkgeld⁹. Am 24. Januar 1700 werden dann dem Dinkelsbühler Bildhauer Jacob Strobel neun Gulden für einen Holzsockel zur Sebastians-Figur ausbezahlt¹⁰, den der Maler Johann Ferdinand Freyhardt für sechs Gulden braun und metallfarben gefaßt hatte¹¹.

Die Quellen berichten also über zwei Silberstatuen des hl. Sebastian im Besitz der St.-Georgs-Kirche: Eine ältere, 1670 erworbene, war nachweislich das

⁵ Dinkelsbühl, St. Georg, Pfarrarchiv: Rechnungsbuch 1665–1670, unter dem 20. 10. 1670.

⁶ Die nach Daten geordneten fortlaufenden Einträge der Ausgaben sprechen für ein Versehen des Schreibers: 1671 statt 1670. Die Formulierung ist nicht sehr klar und könnte zu mißverständlichen Interpretationen führen (Ausgaben 1670: den 20 8bris dess heyl. Sebastian vonn Silber verferdigtes bild angedingt den 21 Martij aber A° 1671 verfertigt wortten. hatt solches von dem goldtschmidt zue Augspurg Herren Johann Franz Fesenmayr laut Scheins sich beloffen . . .)

⁷ Dinkelsbühl, St. Georg, Pfarrarchiv: Rechnung Alles Einnehmens Vnd Ausgebens 1695–1700, S. 116.

⁸ Dr. iur. Franz Wilhelm Aymayr, aus Landau an der Isar. Geb. um 1636, gest. 7. August 1707 in Augsburg. Geistlicher Rat und Poenitentiar, Kanonikus von St. Gertrud (bis 1681) und St. Moritz (1682), Pfarrer und Dekan von Dinkelsbühl, päpstlicher Protonotar. Er erhielt 1697 das Augsburger Kanonikat des verstorbenen Marx Raphael von Hallweil, wurde aber erst 1704 zugelassen (A. Haemmerle, Die Canoniker des Hohen Domstiftes zu Augsburg bis zur Saecularisation, Privatdruck, [München] 1935, S. 4, Nr. 14). – C. Khamm, Hierarchia Augustana . . ., Augsburg 1709, Bd. I, S. 663, berichtet, daß Aimayr 150 Gulden zur Mater Dolorosa in Dinkelsbühl gestiftet hat. Die St.-Sebastians-Kapelle vor den Mauern der Stadt Augsburg ließ er für 100 Gulden mit Bildern (Fresken?) und Ornamenten dekorieren.

⁹ Vgl. Anm. 7

¹⁰ Vgl. Anm. 7, S. 121

¹¹ Vgl. Anm. 7, S. 122

Werk des Augsburger Goldschmieds Johann Franz Fesenmair, während der Künstler der 1699 gestifteten nicht überliefert ist. Daß auch sie aus einer Augsburger Werkstatt stammte, darf bei der Zugehörigkeit des Schenkenden zum Domkapitel und der zentralen Bedeutung der Stadt für die deutsche Goldschmiedeplastik als sicher vorausgesetzt werden. Aus dem höheren Fuhrlohn von 1699 könnte man auf ein größeres und schwereres Bildwerk schließen, wenn nicht die reguläre Taxe des offiziellen Augsburger Boten niedriger anzusetzen ist als die eines privaten Fuhrunternehmers. In Dinkelsbühl erhalten blieb jedoch nur eine einzige silberne St.-Sebastians-Figur (Abb. 17), die bisher einhellig mit den Nachrichten von 1699 in Zusammenhang gebracht wurde.

Auf einem schwarzen, mit silbernen Ornamentleisten beschlagenen Sockel steht in Schrittstellung der Heilige, frei aufgerichtet, vor einem astreichen Baum aus geschwärztem Holz. Den nackten, athletischen Körper deckt ein Lendentuch, das vom ausgestreckten linken Arm in sanftem Schwung herabgleitet. Der aufwärts gerichtete Blick wendet sich scheinbar dem abgewinkelt erhobenen rechten Arm zu. Ein kleiner Putto schwebt am äußersten Aststumpf, ohne daß eine innere Beziehung zum Heiligen erkennbar würde¹². Die unmotivierte, nicht deutbare Blickrichtung des Märtyrers ist ebenso unbefriedigend wie der fehlende Kontakt zwischen Engelchen und Heiligem. Beides sind sinnentleerende Veränderungen, die auf spätere Eingriffe hinweisen. Die kontrapostisch angelegte Sebastians-Figur war ursprünglich an einen in entsprechender Verästelung räumlich ausgreifenden Baumstrunk gefesselt, der abgebogene rechte Arm an einen aufstrebenden Ast angekettet¹³. Darüber schwebte der Putto und hielt vermutlich eine Märtyrerpalme. Ihn traf der Blick des Heiligen.

Auch der Sockel ist nicht in seiner alten Form erhalten. Möglicherweise war er ursprünglich sehr viel kleiner. Vielleicht bestand er nur aus dem bescheidenen Podest, das über einer tiefen Kehle die eigentliche Plinthe trägt, und das heute

¹² Sebastians-Statue: geschwärzter Holzsockel mit getriebenen Silberbeschlägen, im Mittelteil verglastes Reliquienbehältnis. Vor dem geschwärzten, nicht ursprünglichen Holzbaum die in fünf Teilen gegossene vollplastische Silberfigur. Lendentuch und Pfeile vergoldet. Haare und Lendentuch ziseliert und gepunzt, Fleischteile poliert. Pfeile eingeschraubt, nur zwei der sieben Pfeile ursprünglich. Im Kopf zwei kleine Befestigungslöcher, für einen Heiligenschein? Gesamthöhe 67,5 cm, Figurenhöhe 38 cm. Marken (an der Kartusche unter der Figur). Beschau: ähnlich Seling 124 = Augsburg 1675–1680; Meistermarke: Seling 1702 = Hans Franz Fesenmair, geb. 1640, Meister 1670, gest. 1692.

¹³ Der noch heute erhaltene lange Ast ist auf der Abbildung im Kunstdenkmälerband (vgl. Anm. 3) Fig. 68, 1931 noch emporsteigend montiert; der linke Unterarm wird hinter einen kurzen Aststumpf gedrängt. Daß dieses Arrangement der ursprünglichen Komposition eher gerecht wird, beweist die gleiche, aber seitenverkehrte Armhaltung und die darauf bezogene Anordnung der Äste bei der Sebastiansfigur Johann Heinrich Manlichs für Neuburg/Donau von 1714/15 (vgl. Ausstellungskatalog Augsburger Barock, Augsburg 1968, Nr. 503, Abb. 236). Hier vermittelt der Künstler den Eindruck, als könne das Gerüst des Baums den zusammensinkenden Gemarterten stützen.

der Deckplatte des verkröpften, von Voluten flankierten Reliquienschränkchens aufgesetzt ist. An dieser niederen Basis mit glatten Profilen sind weder Wellenbänder noch komplizierte Verschränkungen festzustellen, und die Silberbeschläge beider Elemente unterscheiden sich in technischer Behandlung wie im Formenrepertoire. Der längsgestreckte Schild am oberen Teil ist mit seiner sparsamen Akanthusrahmung schlichter als die Ornamentstücke am Unterteil, deren sorgfältige Punzierung eine starke stoffliche Differenzierung der Ranken vermittelt.

Weder die Figur selbst noch die Appliken des unteren Sockelteils tragen Silbermarken. Einzig die Akanthuskartusche in der oberen Sockelkehle ist gestempelt. Es überrascht nicht, daß die Beschaumarke – der Pyr – die Augsburger Herkunft des Werkes bestätigt. Helmut Seling¹⁴ schlägt als Zeitraum für die Gültigkeit einer kaum abweichenden Variante die Jahre 1675 bis 1680 vor. Nach neueren Forschungen¹⁵ scheint indes eine gewisse Flexibilität bei der Eingrenzung der Geltungsperioden angebracht. Wenn auch wenig dafür spricht, daß die Marke noch 1699 in Gebrauch war¹⁶, so liegt ihre Verwendung 1670, als die erste Dinkelsbühler St.-Sebastians-Figur entstand, durchaus im Bereich des Denkbaren. Zu dieser Datierung paßt das Meisterzeichen, ein großes F in rundem Schild, das Hans Franz Fesenmair¹⁷ führte, der Goldschmied also, der nach Aussage des Rechnungsbuches die frühere Plastik schuf. Daß er schon im Jahr der Erwerbung des Meisterrechts, am Beginn seiner selbständigen Tätigkeit, diesen hochbedeutenden Auftrag erhielt, ist wohl der Vermittlung seines Vaters, des angesehenen, aus Neresheim stammenden Meisters Georg Wilhelm Fesenmair zu danken. Dennoch darf aus der Bestimmung der Punzen noch nicht verbindlich geschlossen werden, die erhaltene St.-Sebastians-Statue sei jene von 1670. Die von einem verlorenen Bildwerk abgenommene Silberkartusche könnte, wie dies häufiger geschehen ist, bei der Umarbeitung des Sockelreliquiars einbezogen und mit einer Figur von 1699 verbunden worden sein¹⁸. Diese wäre bei der späten Datierung gegen 1700 allerdings altertümlich. Im zurückhaltenden Kontrapost, in der kompakten Masse des weich modellierten Körpers und in dem geschlossenen Umriß leben Tendenzen aus der ersten Jahrhunderthälfte fort. Im Grunde orientiert sich der

¹⁴ Helmut Seling, *Die Kunst der Augsburger Goldschmiede 1529–1868*, München 1980, Bd. III, Nr. 124.

¹⁵ L. Seelig, *Der heilige Georg im Kampf mit dem Drachen*, Ein Augsburger Trinkspiel der Spätrenaissance, Bayerisches Nationalmuseum, Bildführer 12, München 1987, S. 39, Anm. 80a. – H. Lanz–H. Müller, *Der Rüde*, – ein Werk des Schaffhauser Goldschmieds Läublin?, in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte*, Bd. 44, Zürich 1987, S. 262.

¹⁶ Der Typus der Beschauezeichen um 1700 zeigt meist eine Basis aus drei Füßchen.

¹⁷ H. Seling, a. a. O., Nr. 1702.

¹⁸ Hans (Johann) Franz Fesenmair starb 1692, kann also eine aus Anlaß der Schenkung von 1699 entstandene St. Sebastiansfigur für Dinkelsbühl nicht mehr geschaffen haben.

Meister noch immer an einem verbreiteten, in der Gotik geprägten Typus, den nach Renaissance und Gegenreformation um 1630 z. B. Albrecht von Horn in seinem Passauer Reliquiar heroisiert und formal verfestigt variierte¹⁹.

Ein Goldschmied benötigt zur Herstellung einer Figur – von wenigen Ausnahmen abgesehen – das maßstabgerechte Modell eines Bildhauers entweder als Vorlage für die Treibarbeit oder zur Abnahme einer Negativform für den Guß. Ein solches Modell kann natürlich längere Zeit in einer Goldschmiedewerkstatt vorhanden und könnte in diesem Falle schon von Georg Wilhelm Fesenmair beschafft worden sein. Die Rechnungsbücher geben darüber anscheinend keinen Aufschluß, wenn ihr Schweigen nicht bedeutet, daß hier solche Vorarbeiten in die alleinige Zuständigkeit des verantwortlichen Goldschmiedemeisters fielen²⁰. Daß aber ein konventioneller, vor 1670 entstandener Bozzetto noch gegen 1700 gebraucht wurde, ist unwahrscheinlich. Beschau- und Meistermarke auf der Akanthuskartusche gehören zur erhaltenen St.-Sebastians-Figur, und diese ist das Werk Hans Franz Fesenmairs von 1670. Gestützt wird die frühe Datierung der vorhandenen Figur durch eine Überprüfung des Silbergewichts. Die Statue wog bei der Übergabe 1670 fünf Mark 1½ Lot, was ziemlich genau 1202 Gramm entspricht. Tatsächlich ist das St.-Sebastians-Bildwerk jedoch nur 1170 Gramm schwer. Die Differenz von 32 Gramm erklärt sich durch das Fehlen der Silberfesseln, von eventuellen Veränderungen an der Silberzier des Sockels und der teilweisen Erneuerung der Pfeile^{20a}.

Weshalb aber stiftete 29 Jahre später der Domherr und ehemalige Pfarrer von Dinkelsbühl, Dr. Franz Wilhelm Aimayr, eine neue silberne Sebastians-Statue in die St.-Georgs-Kirche, obwohl die ältere nicht zugrunde gegangen war? Seltsam auch, daß nirgends zwei gleichzeitig vorhandene Bildwerke des Pestheiligen erwähnt werden. Wird hier eine scheinbar eindeutige Quelle falsch interpretiert? Hatte der scheidende Pfarrer und Dekan die Silberfigur als höchst kostbares Abschiedsgeschenk seiner Gemeinde mitgenommen und

¹⁹ Vgl. H. Selig, a. a. O., Bd. II, Fig. 336. Zum gotischen Typus, vgl. M. Hering-Mitgau, Das Entwerfen und Kopieren barocker Silberfiguren, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 44, Zürich 1987, Abb. 5 und 6.

²⁰ 1662 fertigte der Augsburger Bildhauer Ferdinand Murmann zwei Engelsköpfe für die beiden neuen, St. Sebastian und St. Laurentius geweihten Altäre in St. Georg (vgl. Dinkelsbühl, Pfarrarchiv: Rechnung alles Einnemens vndt Ausgabens 1651–1666, Nr. 435 und F. Ritter, a. a. O., S. 28). Murmann käme auch als Schnitzer des Modells zur Silberfigur in Frage, da er von 1630–1675 eine Augsburger Bildhauerwerkstatt leitete.

^{20a} Eine Augsburger Mark im 18. Jahrhundert entspricht 236 Gramm mit einer Toleranzbreite bis 235,6 Gramm, wenn man geeichte Augsburger Gewichtssätze (Augsburg, Städtische Kunstsammlungen, Inv. 1087, 1091) zugrundegelegt. Möglicherweise ist die Abweichung im 17. Jahrhundert gravierender. Das Wiegen der fest montierten Silberbeschläge des Sockels war nicht möglich. Für die Bemühungen um die Gewichtsfeststellung danke ich H. Herrn Pfarrer Dr. Alois Möslang, Dinkelsbühl.

sandte sie nun zurück? Oder, viel glaubwürdiger, ließ Aimayr die Statue zu Änderungen oder Ergänzungen nach Augsburg bringen und beglich die Kosten dafür aus eigener Tasche, schenkte also diese Aufwendungen seiner Pfarrei²¹? Man könnte die Neuvergoldung von Lententuch und Pfeilen, eventuell auch die Montierung des (verlorenen) Nimbus und die Zufügung des Engelchens erwägen. Sind also die Statuen von 1670 und 1699 in Wahrheit identisch? Die Anfang 1700 verzeichneten Arbeiten an einem Figurensockel widersprechen dem nicht. Doch eine lückenlose Klärung aller Fragen und Probleme ist heute noch nicht möglich.

Zehn Jahre nach der Erwerbung der St.-Sebastians-Figur ließ der Dinkelsbühler Dekan Walch 1680 – wie Friedrich Ritter berichtet²² – das Silberbild des Titularheiligen der Pfarrkirche anfertigen. Auch der hl. Georg (Abb. 18) steht auf einem mit Silberbeschlägen reich dekorierten, schwarzen Holzsockel, über dem Panzer ein fein gefältes Röckchen, um die Schultern lose den rückwärts herabhängenden Mantel geworfen. Die rechte Hand hält die auf den Boden gestützte Lanze, die linke zeigt nach unten zum sich aufbäumenden Drachen, der hinter dem Ritter liegt. Nicht der aktionsreiche Kampf mit dem Untier ist dargestellt, sondern der versonnene, nachdenkliche Sieger mit dem Drachen als seinem Attribut.

Die zweimal eingeschlagenen Marken stimmen mit der von Friedrich Ritter angegebenen Entstehungszeit in etwa überein (die Beschau wurde zwischen 1675 und 1679 verwendet) und identifizieren als Urheber den Augsburger Meister Johann Baptist Ernst d. Ä. Aber anders als bei der Sebastians-Figur hat der Goldschmied diesmal sein Bildwerk als ganz flaches, im Umriß ausgeschnittenes Relief angelegt. Geschickte Verkürzungen, Schrittstellung und seitliche Biegung der Gestalt, kontrapostische Drehung in der Hüfte täuschen eine Dreidimensionalität vor, die in Wahrheit gar nicht gegeben ist. Man zögert, von Silberplastik zu sprechen, und glaubt, durch die Ausführung hindurch einen zeichnerischen oder malerischen Entwurf zu spüren, der im Umkreis von Johann Heinrich Schönfeld anzusiedeln ist.

²¹ Daß auch C. Khamm, a. a. O., S. 663, in seiner Liste der Wohltaten des Domherrn die Stiftung einer St.-Sebastians-Figur für Dinkelsbühl nicht erwähnt, mag als zusätzliches Argument für Zweifel an der Schenkung einer neuen, aufwendigen Silberfigur gewertet werden.

²² F. Ritter, a. a. O., S. 26, Abb. S. 27. – F. Mader, a. a. O., S. 75 f., Fig. 69. – St.-Georgs-Statue: geschwärzter Holzsockel mit getriebenen, teilweise jüngeren Silberbeschlägen, im Mittelteil verglastes Reliquienbehältnis. In den abgeschrägten Sockellecken Nischen, für vorgesehene oder verlorene Silberstatuetten? Figur in flachem Relief; getrieben, gepunzt und ziseliert. Kopf und rechte Hand des Heiligen, Lanze und aufgeschraubte Verzierungen der Gewandsäume (von 1736) gegossen. Helmfedern, Ornamente der Kleidersäume vergoldet. Rückwärts Eisenstäbe zur Festigung. Gesamthöhe 142 cm, Figurenhöhe (mit Fahne) 102 cm. Risse in der Schulter, der linken Hand, dem rechten Schuh und im Fahnentuch. Marken an Mantel und Fahne: Beschau ähnlich Seling 126 = Augsburg 1675–1679; Meistermarke: Seling 1685 = Johann Baptist I Ernst, geb. 1637, Meister um 1668, gest. 1697.

Als Pendant zu diesem Bildwerk bestellte der katholische Magistrat von Dinkelsbühl in Augsburg die Figur des hl. Johann Nepomuk (Abb. 19)²³, die der des hl. Ritters auf das genaueste entsprechen sollte in „Länge, Breite und dem Postament“. Der 1736 vollendete Auftrag kam auf 475 Gulden 30 Kreuzer zu stehen. Einen Zuschuß von 100 Gulden leistete die Corporis-Christi-Bruderschaft²⁴. In dem Betrag enthalten sind „Ausszierden S. Georgii Bildnus“, neben Saumspitzen, vor allem Silberornamente für den Sockel des heiligen Martyrers. Da der Schreiner von 1736 die kastenartige Form des St. Georgs-Postaments mit seinen Verkröpfungen, Wellenbändern und begleitenden Voluten, wie sie typisch sind für das ausgehende 17. Jahrhundert, exakt kopierte und nachdem die gelieferten Silberappliken auf dem älteren Podest montiert waren, stimmen neues und altes Postament völlig überein. Der Charakter von Gegenständen wird weiter dadurch erreicht, daß in beiden Fällen frontal stehende Heilige von annähernd gleicher Größe dargestellt sind. Sie korrespondieren in dem geschlossenen Kontur, der jeweils auf einer Seite durch ein herausragendes Element (Fahne bzw. Palmenwedel) stärker in Bewegung gerät. Sekundärer für den Eindruck der Zusammengehörigkeit ist die Bereicherung des Rökkchens beim hl. Georg durch neu aufgesetzte Spitzenbänder, die identisch mit denen von der Kleidung des hl. Johann Nepomuk sind. In der Gestaltung des fließenden Gewandes, im leidvollen Sentiment, bemüht sich der jüngere Künstler jedoch nicht um Angleichung an den alten Stil. Das Reliefbild des böhmischen Chorchern ist unverkennbar ein Werk des frühen Rokoko, das, nach Ausweis der Stempel, 1736/37 der Augsburger Goldschmied Franz Christoph Mäderl (Mederle)²⁵ schuf. Daß auch er eine zeichnerische oder graphische Vorlage umsetzte, bestätigt die lineare Gestaltungsweise. Sie war

²³ F. Ritter, a. a. O., S. 26f. – F. Mader, a. a. O., S. 76. – St.-Johann-Nepomuk-Statue: geschwärzter Holzsockel genaue Kopie des Sockels der St.-Georgs-Statue, vgl. Anm. 22. Figur in flachem Relief; getrieben, gepunzt und ziseliert; Kopf, Unterarme, Hände und Füße, Gewandquasten, Kruzifixus, aufgeschraubte Verzierung der Gewandsäume gegossen; Birett, Verzierung der Säume, Schleifen und Verschnürungen des Gewandes (zwei fehlen), Quaste vergoldet. Strahlenkranz, Kreuzbalken und (neu montierter) Palmzweig Kupfer vergoldet. Rückwärts Eisengestänge als Halterung. Gesamthöhe: 130 cm, Figurenhöhe 86 cm. Marken am Chorrock: Beschau: Seling 208 = Augsburg 1736/37; Meistermarke: Seling 2219 = Franz Christoph Mäderl, geb. in Stein/Niederösterreich, Meister 1729, gest. 1765.

²⁴ Dinkelsbühl, St. Georg, Pfarrarchiv: Rechnung Einer Hochlöbl. Ertzbruderschaft SSmi Corporis Christi, 1728–1739, unter 1736.

²⁵ F. Ritter, a. a. O., S. 27, teilt mit, daß die Quellen den Namen des Augsburger Goldschmieds Franz Thaddäus Lang (Seling 2118: geb. um 1693 in Schwaz/Tirol, Meister 1719, gest. 1773) in Verbindung mit dem Auftrag erwähnen, zitiert jedoch die Belegstelle nicht. Daher konnte sie bisher nicht gefunden und überprüft werden. Die an der Statue eingeschlagene Meistermarke ist eindeutig die von Franz Christoph Mäderl. Es ist indes möglich, daß Verhandlungen mit Lang aufgenommen wurden, die sich entweder zerschlugen oder im Namen Mäderls geführt bzw. ihm übertragen wurden. Franz Thaddäus Lang schuf später 1749/51 einen Kelch für St. Georg, der erhalten blieb.

vorgegeben durch das vorhandene Pendant und blieb im Werk Mäderls etwas isoliert. Dem vielbeschäftigten Silberplastiker wurde mehrmals die Aufgabe gestellt, ein Silberbild des hl. Johann Nepomuk zu fertigen. Aus den Jahren 1730 und 1752/53 stammen die Halbfiguren für St. Moritz in Rottenburg²⁶ und das Konstanzer Münster²⁷. 1752 ist die herrliche Statue auf der Burg Eltz datiert²⁸. Während alle diese Figuren im Gesichtstypus verwandt sind, unterscheiden sie sich ganz wesentlich in Komposition und Ausführung, was sicher auch unterschiedliche Entwürfe und Modelle verursachten. Daß der Goldschmied aber, der bereits in den dreißiger Jahren so hervorragende monumentale Bildwerke wie die expressiven Konstanzer Johannesstatuen schuf, den Dinkelsbühler Auftrag mit den durch das Konzept eingegengten künstlerischen Möglichkeiten überzeugend bewältigte, ist ein schöner Beweis seiner Wandlungsfähigkeit und Einfühlungsgabe.

Im Gegensatz zu Mäderl sind die Goldschmiede der Dinkelsbühler Bildwerke aus dem 17. Jahrhundert als Silber-Plastiker bisher kaum bekannt geworden. Sie zählen zu jenen Meistern, die gesucht und hoch geschätzt waren als Schöpfer bester, oft prunkvoller Kirchengeräte. Zu ihren vornehmsten Aufgaben gehörten die Aufträge zur Lieferung von Monstranzen. Die St.-Georgs-Kirche besitzt heute zwei bedeutende vom Ende des 17. Jahrhunderts, von denen die kleinere wegen der um das Ostensorium angeordneten Ordensheiligen ursprünglich der Kapuzinerkirche gehört haben dürfte²⁹. Die größere verdankt ihre Entstehung einem nächtlichen Kircheneinbruch und der Entwendung der vorhandenen Geräte am 20. März 1699³⁰, ein Vorgang, der sich in ähnlicher Weise schon 1573 ereignet hatte³¹. Eine Zahlung für die Visierung zu einer neuen Monstranz und zu einem Ciborium erhielt im Frühsommer 1699

²⁶ Vgl. M. Hering-Mitgau, *Barocke Silberplastik in Südwestdeutschland*, Weißenhorn 1973, S. 212f., Nr. 53 mit Abbildungen. Die Büste kostete 418 fl 21 X, war also nur wenig billiger als die Dinkelsbühler Statue. Sie ist das Gegenstück zu einer hl. Mauritius-Büste von 1727. (M. Hering-Mitgau, a. a. O., S. 206ff., mit Abbildungen, und H. Selig, a. a. O., Bd. II, Fig. 681).

²⁷ ebenda, S. 266f., Nr. 81 mit Abb.

²⁸ H. Selig, a. a. O., Bd. II, Fig. 680, 682.

²⁹ Diese Vermutung äußerte schon F. Mader, a. a. O., S. 70. – Die Monstranz ohne Hinweis auf die Herkunft erwähnt bei F. Ritter, a. a. O., S. 24. – Monstranz: Silber, getrieben und gegossen; gepunzt und ziseliert; Silber teilvergoldet. Besatz mit farbigen Glasflüssen. Um das herzförmige Ostensorium auf Akanthusranken Gottvater, die hll. Franziskus und Antonius, Muttergottes. Höhe 72,5 cm, Standfläche 19,8 × 23,8 cm. Marken: Beschau: Selig 150 = Augsburg 1695–1700; Meistermarke: Selig 1745 = Michael Mair, geb. in Thierhaupten, Meister um 1677, gest. 1714.

³⁰ F. Ritter, a. a. O., S. 23. – Dinkelsbühl, St. Georg, Pfarrarchiv: Rechnung Alles Einnehmens Vnd Ausgebens 1695–1700, S. 114.

³¹ F. Ritter, a. a. O., S. 22.

der Dinkelsbühler Maler Ferdinand Freyhardt³². Während der heimische Goldschmied Johann Ulrich Malsch ein Ciborium aus Edelmetall, das ihm seine Auftraggeber in natura ausgehändigt hatten³³, schuf, übertrug man den bedeutenderen Auftrag für die neue Prachtmonstranz dem „vornehmen Goldschmied in Augsburg“, Herrn Michael Mair³⁴. Es ist nicht anzunehmen, daß Michael Mair einen übersandten, fremden Entwurf zur Fertigung seiner Monstranz benötigt hätte. Er war einer der bekanntesten und vielseitigsten Künstler seiner Zeit, durchaus fähig, eigene Vorstellungen zu verwirklichen, und er hat dies sicher auch für Dinkelsbühl getan, denn die Monstranz (Abb. 16)³⁵ ist fest eingebunden in die lange Augsburger Entwicklungsreihe. Der querovale Fuß mit prachtvoll getriebenem, durch Cherubimköpfchen belebten und mit Plaketten bereicherten Akanthuswerk, trägt auf einem schlanken Schaft einen Engel, der mit beiden Armen das umstrahlte Ostensoriumsgefäß hochhält. In kräftiger räumlicher Staffelung rahmen dem Strahlenkranz vorgeblendete Akanthusranken die verglaste, herzförmige Schauöffnung. Den äußeren Rand des Rankengeflechts begleiten beziehungsreich Weinlaub und Trauben. Vor diesem Gerank sind unter dem segnenden Gottvater in der oberen Mitte dreiviertelfigurige Heilige in drei Stufen übereinander um das Ostensorium versammelt: die Bistumsheiligen Ulrich und Afra, die heiligen Jungfrauen Ursula und Katharina, darüber als Kirchenpatrone die hll. Georg und Bartholomäus. Die untere Mitte ist der Muttergottes vorbehalten. Ein System also, wie wir es von einer

³² Dinkelsbühl, St. Georg, Pfarrarchiv: Rechnung Alles Einnehmens Vnd Ausgebens 1695–1700, S. 91, Nr. 102; ausgezahlt werden 3 fl.

³³ Dinkelsbühl, St. Georg, Pfarrarchiv: Rechnung Alles Einnehmens Vnd Ausgebens 1695–1700, S. 149 (unter dem 22. Juli 1699). Der Macherlohn betrug 30 Gulden 15 Kreuzer, das gelieferte Material wurde mit 26 Gulden 30 Kreuzern veranschlagt. Das weder von F. Ritter noch von F. Mader erwähnte Ciborium ist erhalten. Es entspricht einem in Augsburg geläufigen Typus mit rundem, einmal getrepptem Fuß, dessen Fries auf der Fußwölbung motivisch mit dem Dekor des Cuppakorb übereinstimmt. Zwischen Akanthusranken eingeschoben sind hier drei hochovale Medaillons mit Leidenswerkzeugen. Silber; getrieben und gegossen; gepunzt und ziseliert; teilvergoldet. Höhe (mit späterem zugefügtem Bekrönungskreuz) 53,2 cm, Durchmesser des Fußes 20,9 cm. Marken: Beschau: Dinkelsbühl (drei aus einer Bodenschwelle wachsende Dinkelähren); Meistermarke: Johann Ulrich Malsch (Initialen VM, in mehrpassigem, länglichem Schild).

³⁴ Dinkelsbühl, St. Georg, Pfarrarchiv: Rechnung Alles Einnehmens Vnd Ausgebens 1695–1700, S. 114. Dort alle archivalischen Nachrichten, die im folgenden herangezogen werden.

³⁵ F. Ritter, a. a. O., S. 23 mit Abb. – F. Mader, a. a. O., S. 69, Abb. Taf. VIII. – Monstranz: Silber; getrieben und gegossen; ziseliert, gepunzt und graviert; teilvergoldet. Bunte Glassteine. Gesamthöhe 120 cm, größte Breite des Strahlenkranzes 51 cm. Fuß 28,5 : 36,5 cm. Bruchstellen im Standing, deshalb dieser mit zwei Bändern unterlegt, im Fuß vernietetes Messingband. Marken: Beschau: Seling 157 = Augsburg 1700; Meistermarke: Seling 1745 = Michael Mair, geb. in Thierhaupten, Meister um 1677, gest. 1714. Auf der Rückseite des Ostensoriums aufgelötetes Blättchen mit der gravierten Inschrift: Renovirt/1832.

Vielzahl Augsburger Monstranzen der Zeit kennen, mit einer verwirrenden Fülle kleinteiligen, aber bedeutungsreichen Dekors um das Zentrum, emporgehalten von einer Trägerfigur. Ein ganz wesentliches Element allerdings ist im üblichen Schema nicht vorbereitet. Die an der Baldachinkrone befestigten Vorhangschals, die in freiem Fall das Schaugefäß verhüllen würden, ziehen Putten zur Seite und gewähren so einen Blick auf das Allerheiligste.

Die Wertschätzung der etwa sieben Kilogramm schweren Monstranz drückte sich nicht nur in ihrem respektablen Preis von 595 Gulden 8 Kreuzern und den 2 Gulden Trinkgeld für die Goldschmiedegesellen aus, sondern auch in den Vorkehrungen für einen sicheren Transport. Hans Jörg Weiss und Cyprian Kopf wurden zu seiner Überwachung nach Augsburg beordert. Ihre Reisespesen vergütete man mit 6 Gulden. Am 15. Dezember 1699 kam das Prachtstück „glücklich“ in Dinkelsbühl an. Dem Augsburger Domvikar Ulrich Zeidler³⁶ übersandte man eine Verehrung von 4 Gulden als Dank für „viel bemühung“, die er auf sich genommen hatte. Zur angemessenen Unterbringung des Schatzes waren weitere Vorrichtungen nötig. Von Johann Christian Mayr wurden 8½ Ellen rotes Tuch für 4 Gulden 15 Kreuzer angekauft, um damit den Sakristeischrank auszuschlagen, was Hans Caspar Seela für 22 Kreuzer 2 Pfennige besorgte. Doch damit noch nicht genug, dem Buchbinder Jacob Schmidt wurden 7 Kreuzer 2 Pfennige ausgehändigt, weil er den Riß auf festes Papier aufgezogen hatte. Ob sich diese Nachricht auf den ersten Entwurf von Freyhardt bezieht oder ob mit dem Transport eine Augsburger Zeichnung geliefert wurde, ist unbekannt.

Die kurzen Nachrichten über Erwerbungen von Augsburger Silberwerken durch die Pfarrei Dinkelsbühl wurden mitgeteilt, weil sie manches über alte Handels- und Werkstattbräuche berichten. Die Kenntnisse könnten bei intensiver Durchsicht der Rechnungsbücher des 18. Jahrhunderts sicher vertieft werden. Einiges, was uns nebensächlich erscheint – wie die Ausstattung des Schrankes zur Aufnahme der Monstranz – weist auf umfassendere Auswirkungen eines einzigen Auftrags und das Zusammenwirken ganz verschiedener Handwerker hin. Was aber dennoch erstaunt, ist die Tatsache, daß sich die Dinkelsbühler Besteller direkt an den ausführenden Goldschmied wandten und die übliche Abwicklung über einen Juwelier als Mittelsmann umgingen. Ist dies aus der Nachbarschaft beider Städte und den daraus resultierenden lokalen Informationen zu erklären? Sicher ist jedenfalls, daß sehr qualitätsbewußt die fähigsten Silberschmiede ausgewählt wurden.

³⁶ Ulrich Zeidler (geb. um 1666 in Weiden in der Oberpfalz, gest. 1724) war 17 Jahre Sakristan und Subkustos am Dom, 35 Jahre Domvikar, 12 Jahre apostolischer Notar (Augsburg, Städtische Kunstsammlungen, Kartei).